

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-498-00691-4

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

Rudolf Borchardt

Weltpuff Berlin

Roman

Edition Tenschert bei Rowohlt

Aus dem Nachlaß herausgegeben von Gerhard Schuster

1. Auflage 2018

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg
Copyright © 2018 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg
Gesetzt aus der Baskerville Book BQ bei Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978 3 498 00691 4

Inhalt

Zu dieser Ausgabe

Motto

I

II

III

IV

V

VI

VII

VIII

IX

X

XI

Anhang

Übersetzungen der fremdsprachigen Passagen

Nachbemerkung

Zu dieser Ausgabe

Der Text folgt dem Manuskript Rudolf Borchardts im Nachlaß mit allen Eigenheiten der Schreibung und Zeichensetzung. Die Abschnitte I–XI ergeben sich nicht etwa aus einer Kapitelstruktur des Autors, sondern bezeichnen lediglich die Anzahl der erhaltenen Manuskriptkonvolute in der Abfolge der Handlung, die jedoch durch Überlieferungsverluste fragmentiert sind und also nicht fugenlos aneinander anschließen. Auffälligkeiten, die als Fehler gelten könnten, sind mit [sic] markiert, nicht entzifferte Buchstaben oder Textverluste in der Handschrift werden nach Anzahl der Buchstaben mit xxxx gekennzeichnet (etwa 172, 279, 381, 449). Zeilenbrüche sind mit | angegeben, Auslassungen mit [...], Wortergänzungen stehen in { }. Die Varianten (Streichungen, Alternativfassungen), einen Editionsbericht und einen Zeilenkommentar enthalten die gleichzeitig erscheinenden Bände der kritischen Gesamtausgabe (SW XIV/1–2), mit den zugehörigen Entwürfen, Materialien und Registern zum biographischen und topographischen Hintergrund; dort auch der Nachweis aller Zitate in der Nachbemerkung.

«Ja ja mein Sohn, und nun denke wieviele es heimlich für Geld thun, wieviele Du einfach ansprechen und mitnehmen kannst, wieviele es aus blosser Liebe und aus Geilheit thun, dann haste ne Ahnung von Berlin wie es weint und lacht. Rede mal mit Ausländern. Für die ist Berlin der Weltpuff, na Deutschland überhaupt. Paris nischt mehr dagegen, ganz abgekommen.» (725)

I

Ich war ein junger Mensch von vierundzwanzig Jahren als ich in der Universitätsstadt G etwas ausgefressen hatte und mit allen Anzeichen der Familienschande nach kurzem Zwischenakte nach Berlin ins elterliche Haus befohlen wurde. Mein Vater machte mir eine Wutszene, erklärte mir ich sei im Hause eine Art von Gefangener bis ich mich wieder herausgepaukt hätte, wäre nur für die notwendigen Gänge die das Studium notwendig mache, frei und im übrigen unter Arrest. Ich erfuhr ich würde kein wirkliches oder eigenes Zimmer haben sondern eine Art von Gefängniszelle. Als solche wurde mir der kleine Telephonraum angewiesen, der eigentlich die pantry neben dem Speisesaale war. Man betrat ihn von der Entree aus, die durch andere Thüren in die Gesellschaftsräume und durch deren Umweg wiederum in jenes Speisezimmer führte. Erst jenseits des letzteren begannen an einem unabsehbaren Corridor entlang die vielen Schlafzimmer der grossen Familie, die in den Wirtschaftsräumen und dem Hinteraufgang für das Gesinde endeten. So war ich allerdings von Eltern und Geschwistern weit getrennt, aber der Hausthür und der Treppe nahe und jeder Controlle entzogen. Die Telephonpantry war fünf Schritt lang und zwei breit. Die eine Schmalseite hatte das grosse Hoffenster, die andere, hintere die Entréethüre. Die eine Längsseite hatte die Speisezimmerthür und daneben Telephon und Telephonkasten. An der freien Längsseite wurde mir ein Bett untergebracht, unter das Fenster ein Tisch mit Stuhl gestellt, eine Ecke hatte den dreibeinigen Waschtisch. Im verbleibenden Freiraum konnte ich mich zwei Mal herumdrehen.

Ich war nicht im geringsten reumütig sondern wütend und ein Rebell. Was mir die Schmach eingetragen hatte war in meinen Augen ein belangloser Streich der mit meinem

wirklichen Leben nichts zu thun hatte und den das thörichte Tratschen verzerrte und aufbauschte. Vor meinen jüngeren Geschwistern und den alten Dienstboten die mich vergöttert hatten und nun wortlos vor der mir widerfahrenden ihnen unerklärlichen Behandlung standen, verschloss ich mich finster und ingrimmig. Ich war als der alberne Stoss mich traf in einer ungestüm aufstrebenden Entwicklung gewesen, die sich nicht auf Befehl abhacken und in Stagnation verwandeln liess. So nahm ich mir sogleich vor mir die versagte Freiheit der Bewegung zu ertrotzen. Die Hausthür war in meiner Hand. Auf dem Boden stand in Kisten meine mir nachgesandte Bibliothek mit teilweise kostbaren Büchern. Auch wenn ich nur ein gutes Dutzend davon verwertete, war ich für die bescheidenen mir vorschwebenden Zwecke flüssig. Ich dachte weder an Verschwendungen noch Zerstreungen, aber die Nächte wollte ich für mich Fahrgeld für die Tram oder die Droschke, das Caféhaus, durchplauderte Stunden mit Meinesgleichen, während das Haus im Schläfe lag. Wie das zu machen sei wusste ich noch nicht. Das Geld half nichts wenn ich für die Hausthür keinen Drücker hatte. Diese Gedanken, Pläne und erbitterten Vorsätze beschäftigten mich während der halb freiwilligen Clausur des ersten Tages, während dessen ich bei Mahlzeiten das Auge nicht vom Teller hob. Abends klopfte es. Da ich brummend geantwortet haben mochte, klopfte es stärker. Ich sass überm Buche während augenscheinlich hinter mir mein Bett gemacht wurde. Tags drauf im Speisezimmer bevor ich auf die Bibliothek ging, servierte mir das alte Hausmöbel Caroline das Frühstück. Im Weggehen sah ich halben Blicks durch die offene Salonthüre das zweite Mädchen von hinten ihre Arbeit thun. Sie drehte sich auf meinen Schritt sofort um, - jung, ganz hübsch glaubte ich im Gehen - was man eben so flüchtig sieht und sofort vergisst weil es gleichgiltig ist. Auch in den nächsten Tagen habe ich an ihr wo ich in ihrer Nähe passieren musste vor-

beigesehen wie an einem Schrank, ja schon das ist für die Luft die sie mir war, zu viel gesagt und klingt noch zu aktiv. Ich ging wie eine festgeschlossene Faust durchs Haus. Niemand sollte ahnen dürfen was in mir vorging. Und alles wich meinem Ingrimme mehr oder minder scheu aus.

Ich war gewöhnlich den Vormittag auf der Bibliothek, kam zu Tisch heim um mich für den Nachmittag zu verkriechen. Man schob die wichtigsten Telephonate auf meine Abwesenheitszeit und störte mich nur wenn es unerlässlich war - ich kehrte Eintretenden den Rücken und nahm keine Notiz. Diese Martha, das zweite Stubenmädchel bekam mein Gesicht anfangs so wenig zu sehen wie mir an ihrem gelegen war. Sie versorgte mich musterhaft, meine Kleider und Stiefel wurden peinlich gehalten, meine Hüte gebürstet, mein Loch spiegelnd sauber geputzt, mein Bett im Winkel gesprengt und gelegt. Ich nahm das Mädchel unbewusst auf. Ein Choc wie der meine wirkt isolierend. Ich war ein schlanker mittelgrosser dunkler Mensch mit kräftigen Zügen und schwingenden Bewegungen, stark und elastisch, rasch von Schritten und von sehr entschiedenem Auftreten. Ich hatte keine grosse Mühe zu bemerken, dass ich den Mädcheln und Frauen gefiel, dass Verkäuferinnen über den Ladentisch weg meine Augen suchten, geziert lachten und was derlei mehr ist. Auch auf der Strasse bekam ich sehr vertrauliche Blicke und eine Dame der ich in der Tram etwas vom Boden aufgehoben hatte kam dann auf den Vorderperron wo ich stand und lehnte sich wie absichtslos der ganzen Länge nach an mich an. Es ging mir nichts ins Blut und in die Gedanken, ich war abgestellt, deprimiert oder concentrirt. Im Ganzen war ich überhaupt Frauen gegenüber noch ganz verschlossen und scheu, obwol ich manches Mädchel heiss durchgeküsst hatte. Auch eine Jungfrau war ich natürlich nicht mehr, aber beglückt hatten mich meine wenigen Erfahrungen mit weiblicher Gefälligkeit nicht wirklich, weil sie mich zu sehr erregten und verwirrten um

in dem Bewusstsein der eigenen Kraft und der weiblichen Schwäche so feurig zu schwelgen wie man es erst lernt, wenn die Übung, hier wie überall, den Meister gemacht hat.

Am ersten Sonntag dieser üblen Zeit hatte ich mich Abends eingeschlossen, meiner Gewohnheit nach, denn telephonierte so spät nicht mehr und ich wollte erreichen, dass meine Zelle wenigstens aufhörte, Durchgangsraum zu sein. Plötzlich rüttelte es von der Speisezimmerseite und die zornige Stimme meines Vaters gebot mir zu öffnen. Eine harte Schelte erging von dem in Frack und Orden zu einer Soiree gekleideten grossen Manne über mein Haupt und da es sich um die verschlossene Thüre handelte, auf die ich ungestörter Arbeit wegen ein Recht hatte, oder zu haben mich vermass, antwortete ich mit bitterer Heftigkeit. Er drohte mich bei weiterem Ungehorsam aus dem Hause zu werfen und ich erwiderte mit der Drohung, bei weiterer menschenunwürdiger Behandlung ein solches Haus für immer zu verlassen. Es war eine laute Szene zwischen Männern, die hier einmal eine Sache austrugen, und mein Vater im Weggehen durch die Entrée warf die Thüre, die ich sofort wieder hinter ihm verschloss. So wie auch jene durch die er eingetreten war. Ich zitterte noch vor Ingrim, in dem jedoch ein heimliches Kraftgefühl der Genugthuung darüber mich verteidigt zu haben, mitschwang, als es an der Thür nach der Entree klopfte. Auf meine ärgerliche Frage sagte Marthas Stimme durch die Thür sie müsse mein Bett machen. Da ich ihr zu öffnen hatte sah ich mich zum ersten Male ihr gegenüber. Sie war eine auffallend hübsche Person, jung weich und hellblond. Das blutjunge süsse Gesicht mit den fast zu weichen runden Wangen, dem weichen Kinn unter dem willenlos weichen schwellenden und kleinen Munde, die Weichheit der Wimpern und obern und untern Augenlider die dem blauen Blicke etwas heisses und kindisch halb trotziges halb zärtliches gaben, der weiche Hals, das helle reiche Haar, das sinnlich niedliche Ohr -

es wäre vollkommen gewesen, wenn es edler gewesen wäre; denn so wie es war, gab eine gewisse Unentwickeltheit, Trägheit, eine Art Druck wie von Unterwürfigkeit ihm einen Schatten von Gewöhnlichkeit, den ich dann erst viel später wahrnahm, denn für den Augenblick war ich geradezu betroffen von der Schönheit und Schmeichelei des Mädchens. Sie war schlank und über mittelgross, Schultern, Arme und vor allem die weichen runden Hände waren vollkommen süss, Wuchs und Brust an dem jungen Körper eine Welle der Holdseligkeit.

Sie trug statt des gewöhnlichen Unterkleides der Alltage eine hübsche blauweiss gestreifte Bluse und einen dunklen Rock; beides sass knapp und formte die blühende - auch die weich blühende Gestalt. Weich und rund, schmelzend und locker war alles an dem Kinde, jede Form und Unterform, die runde Nase, die runde Stirn, die Grübchen, die Fingerspitzen. Sie wurde dunkelrot als sie sich von meinem Stauen durchdrungen und gewissermassen umfassen fühlte, es kam ein unwillkürlich ohnmächtig nachgebender Zug in ihr Gesicht, eine tiefe Schwäche die halb wie Scham wirkte fast wie ein gedrücktes Uneingestandenes das sie zwang die Augen niederzuschlagen oder mir dumpf und schwer zu verbergen. «Ich habe Ausgang gehabt, Herr Rudolf bitte entschuldigen, dass ich das Bett erst jetzt machen komm», sagte sie halblaut stockend. «Wo kommen Sie denn jetzt her, wo waren Sie», fragte ich etwas abrupt? «Da - im Entree» sie wies, am Bette schon beschäftigt mit dem Kopf zur Seite. Sie hatte also die garstige Szene mitangehört. «Hat der Herr Sie gesehen?» «Nein, ach so Angst hab ich gehabt. Ich hab mich an die Thür vom Saal gedrückt, da sind der Herr an mir vorbei.» «Wie kommen Sie denn zur Vordertreppe?» «Ich hab den Schlüssel vom Hofeingang vergessen, da hat mir der Portier seinen Drücker für vorn geliehen - ausnahmsweise, darf ich aber keinem sagen.» Sie arbeitete ohne Überstürzung, wie ich bemerkte, die Augen

blieben gesenkt. Ich lehnte einen Schritt von ihr am Tische. «Das Wort halten Sie ja ausgezeichnet.» «Ach Herr Rudolf werden mich nicht verraten.» «So?» «Ach nee. Solche denen es schlecht geht, verraten sich untereinander nicht die thun sich viel eher was zu Gefallen, nich?» «Schön Martha, dann thun Sie mir mal gleich den ersten und geben Sie mir den Drücker.» «Alles was Herr Rudolf wollen» und sie griff in die damals allgemeine Taschenfalte hinten am Rock und gab mir den Schnepfer - «es schneidet einem ja das Herz ab das mit anzusehen, - darf denn das auch sein - is ja alles zu grausam» - «still Engel ich - halten Sie gefälligst den Schnabel.» Ich hatte es gepresst gesagt, denn ich vertrug diese Art des Mitleids nicht. Das Mädchen schlug die weichen bittenden Augen zu mir auf, ihre Brust arbeitete. Ich selber merkte dass mein Atem kämpfte und ärgerte mich. Ich sah jetzt von hinten auf sie, sie trug das Haar hoch, der hundejunge süsse schlanke Hals war frei und nur ein par weichgelbe Löckchen kräuselten am Nacken. «Gleich bin ich fertig» sagte sie mich von der Seite ansehend und lächelte; die vollen kurzen Lippen teilten sich und liessen Zähne schimmern, es kamen Grübchen und Falten in die weichen Wangen - ja das Ding war ein Fressen, und sie ging mir verdammt ins Blut. Um irgend etwas zu thun ging ich ans Telephon, noch ohne zu wissen an wen ich telephonieren wollte, aber ich kam mit Rücken an Rücken gegen sie, während ich irgend eine mir bekannte Nummer rief, und, irrte ich mich oder nicht, ihr weicher Hinterer drückte sich an meinen, in den meinen so dass ich Gott dankte als sich die Nummer meldete. Ich sagte irgend etwas und als ich anhängte war das Mädchen hinaus.

Gut dass ich den Drücker hatte, denn aufgeregt wie ich war, hätte ich es zu Hause nicht ausgehalten; so schlich ich mich ohne Licht zu drücken die vielen Treppen hinunter und atmete auf als ich die nasse dunkle Nachtluft der Strasse einsog. Irgend etwas musste geschehen um mich zu

beruhigen, ich rief von unterwegs einen Bekannten an und traf ihn in einer neuen Bar der Behrenstrasse hinter der Passage, die er mir genannt hatte. Wir tranken in dem vorderen Raume, den hinten hatte eine gröhrende Studentengesellschaft. Nach Mitternacht, als die Zecher schrumpften und die verbleibenden einen ausgelassenen Kreis bildeten, kam eine der Barmaids, eine schöne dreiste Person mit vollen Locken und einem immer lachenden kraftvollen Munde zu uns hinunter und setzte sich zwischen uns beide, schon leicht angetrunken, wie mein Bekannter auch während mir diesmal das Getränk nichts anthun wollte. Wir tranken Champagner und wurden toller mit Reden, während die Studenten hinten, schon schwer bezechet, aus vollem Halse sangen: «Wenn die Sterne funkeln, ficken wir im Dunkeln, Arschloch hoch, - Arschloch hoch!» Wir tranken Brüderschaft, das Mädchen küsste mich lachend und ich zog sie an mich. Sie küsste sich an mir fest und lehrte mich die Anfangsgründe des Lippengebrauchs. Als ich mich brennend in ihren Mund eingrub suchte ihre Hand unter dem Tische nach meinem Mannstab für ihre Wirkung auf mich und beglückte mich mit nerviger Hand völlig ohne meine Lippen eine Sekunde loszulassen. Als wir uns trennten, war sie noch soweit nüchtern, mir ihre Karte mit Adresse zu bekritzeln und beizustecken in dem sie mir mit der dienstwilligen Hand durchs Haar fuhr. Ich habe sie nicht wiedergesehen, werde aber ihre Küsse und die von Niemand bemerkte verstohlene Wollustminute bis an mein Ende nicht vergessen. Für jetzt war die Hauptsache, dass ich abreagiert war. Ich kam unbemerkt ins Haus. Dem Portier gab ich Geld für den angeblich von Martha verlorenen Schlüssel und hatte ihn nun als Eigentum.

In den nächsten Tagen geschah nichts besonderes. Ich streifte im Hause gelegentlich an Martha, ohne Notiz zu nehmen. Auf dem langen Corridor an dessen Ende die Toilette war, machte sie mir neben den ihn halb ausfüllenden

Schränken mehr als einmal mit ihrem Besen Platz und jedes Mal traf mich aus dem weichen bildhübschen Gesicht dieser halb unschuldige halb bittende halb gedrückt geprügelte Blick – ich kann es nicht anders sagen – wie ein Blick einer sie drückenden Heimlichkeit wie schlechtes Gewissen, wie von etwas was sie in sich trüge – Angst, Sorge, Erregung, Unruhe? Unruhe war vielleicht das richtigste. Es arbeitete etwas in ihr. Einmal stiess ich mich im Halbdunkel – es war nur am Eingang ein Gashahn – und sie lächelte wieder, entschuldigend, erschreckt, wahnsinnig lieblich. Ich merkte an meiner Blutwelle jedesmal dass ich sie geschluckt hatte und den Haken immer weiter neu bekam. Sie trug ein knappes Waschkleid und eine Zapfenkrause auf dem hochgeordneten Haar, es machte sie doppelt schlank und zugleich blühend vorn und hinten. Aber ich beherrschte mich fest, – wie denn auch, da Dienstboten, Geschwister, Lieferanten aus jeder Thür um jede Ecke treten konnten, – und überhaupt – in meiner ärgerlichen Lage, und auch ohne sie, der junge Herr – nein.

Mein Vater musste auf eine Geschäftsreise, meine Mutter hatte eine Influenza und lag, die Hälfte der Geschwister ebenfalls und eine Lichtanlage im Speisezimmer wurde in diese Pause verlegt, sodass mir das Frühstück aufs Zimmer gebracht wurde was das alte Karolinen besorgte. Ich hatte weniger Veranlassung das Haus zu fliehen und arbeitete auch den Vormittag für mich. So erschien an einem der letzten frühlingsartig schönen Tage des Spätherbstes während sogar im grauen Hofe ein Widerschein von Sonne und Duft schwamm, Martha früh um mein Bett zu machen, als ich gerade die erste Cigarette angezündet hatte. «Muss ich heraus?» fragte ich, «oder werden Sie auch so fertig?» «Nein» sagte sie und lachte, «wenn Herr Rudolf inzwischen sich wollen an Waschtisch stellen, oder aufs Bett setzen, – ich fege nur mal unterm Tische.» Ich wich aus, sie musste ganz dicht bei mir vorbei, das Herz klopfte mir am Halse,

ich sehe noch wie in den Mundwinkeln ihres Lächelns kleine Bläschen sitzen wie von Milch, ich rieche noch den Duft ihres Haars und Körpers, auch halb Milch halb Harz halb Honig – aber ich setzte mich aufs Bett. Sie fegte, stäubte und summte irgend etwas La La-iges dabei – sicher auch nur vor Befangenheit. «Dauerts Herrn Rudolf zu lange?» sagte sie, «ich mach ja schon; jetzt» sie hatte sich herumgedreht, «wenn der Herr mal die Beine aufs Bett wollen heben, dass ich drunter kann, aber können auch wieder an Schreibtisch.» Ich stand auf wir streiften zwischen Bett und Telephon in der Klemme an einander vorbei, es war unmöglich sie nicht zu berühren und ich fasste sie. «Einen Moment», sagte ich rauh schob sie an den Apparat und trat zum Tische. Ich zitterte so, dass ich mich aufstützen musste. Hinter mir war es still. Das Summen hatte aufgehört, nur den an die Wände stossenden Besen hörte ich. Wenn ich mich umdrehte, das wusste ich war ich verloren, der Kopf brauste mir und vor den Augen flimmerte es. «Soll ich das Pyjama wechseln oder tragen Herr Rudolf es noch.» «Ist mir wurscht» sagte ich über die Schulter weg. Noch einen Augenblick stand sie neben mir und legte den Schmöker, in dem ich mich in Schlaf zu lesen pflegte, neben mich auf den Schreibtisch – wieder hatte ich den Eindruck als lehnte sie für eine Sekunde Seite an Seite. Ich sah geradeaus. Hinten klapperte der Waschtisch. Sie musste das Wasser dicht neben mir in die Wasserleitung der Pantry giessen, ich musste dazu beiseite treten. Jetzt waren ihre Augen gedrückt niedergeschlagen, ich sah es von halbseitlich. Endlich schien sie fertig zu sein. «Darf ich das Frühstückstablett mitnehmen?» sagte sie mit etwas Stockendem in der Stimme. «Ja ja, los». Sie trat neben mich, ich drückte mich an die Wasserleitung und sah sie Teller, Tasse, Kannen langsam zusammenschieben. Der Busen hob sich unaufhörlich, der Kopf hing, eine blanke Locke ging unter dem Häubchen frei in die Luft, das Profil war ein Ausstellungs-

stück. Endlich drehte sie das Tablett in beiden Händen ab, besann sich dass es durchs Speisezimmer nicht ging und steuerte zur Entreehüre. «Sind Herr Rudolf so gut machen mir auf» kam es aus dem zu mir gedrehten Gesichte. Ich kam. Da die Thür nach innen aufging und offen schon ans Fussende der Bettstelle stiess, während rechts der Waschtisch stand, war es schwierig. Ich stand neben ihr. «Setzen Sies lieber ab und machen sich zuerst alle Thüren auf», sagte ich, «- oder - wissen Sie was - ich halts Ihnen so lange, geben Sie her.» «Aber nein» sagte sie, während ich nach dem Tablett griff, das sie in den Henkeln trug, und ihre weichen Hände losmachen wollte, «Nein nein kann ich nicht erlauben -» «Schön» sagte ich, setzen Sies aufs Bett, und ging aufgeregter als je zum Tisch zurück. Martha blieb stehen das Tablett in Händen und sah zu Boden. Es kam eine Pause. Ich zündete mir eine Beruhigungscigarette an. Dann setzte ich das Tablett auf die Waschschiüssel neben der Thür und ging. Ich dachte sie würde zurückkommen. Aber es kam niemand.

Herr Gott von Strembach! Ich brauchte ein Viertelstunde um kaltes Blut zu bekommen. Sacramentement. Mein Herz flog, meine Kniee tanzten. Meine Nerven gaben Hausball. Ich konnte weder arbeiten noch lesen noch schreiben. Nach einer Stunde vergeblicher Qual beschloss ich auszugehen. In dem Augenblicke läutete es an der Thür, aber ich hörte etwas durch den Schlitz fallen, es war also kein Besuch. In der Entree stiess ich auf Martha, die das Läuten bedient hatte und fragte ob Post für mich dasei. Sie wollte mir das Ganze geben und gleich weg. «Warten Sie doch» sagte ich, «was haben Sie denn? Nehmen Sie doch auch endlich das Tablett mit.» Darüber fiel ihr - oder mir - die ganze Post, Zeitungen, Briefe, Drucksachen aus den Händen, wir bückten uns gleichzeitig und stiessen mit den Köpfen zusammen, mussten lachen, richteten uns auf, lachten weiter und fragten jeder den andern ob es ihm weh

gethan habe. In dem Augenblicke, in dem die natürliche Folgerung der Situation sich eingestellt haben würde, kam wieder jemand die Treppe hinauf und ich, nach einem Augenblick des Zögerns, ging und begrüßte im Abstieg den Hausarzt, der mich also noch einmal gerettet hatte. Diesmal hatte ich soviel glühendes Gift bekommen, dass ich mir nichts mehr ausreden konnte; ich war versessen in das Mädchen, ich war verrannt. Die Liebeskrankheit äusserte sich darin bereits dass ich Angst davor hatte ihr wieder zu begegnen. Ich vertrieb den ganzen Tag, bei herrlichem Wetter, im Freien. In Halensee ass ich in einem Fischrestaurant sprach eine kleine lustige Modistin an, die dort pinselte, war eine Stunde später mit ihr Arm in Arm längs des Sees unterwegs machte sie eine weitere Stunde verliebt in mich und verdrehte ihr vollständig den Kopf, fühlte mich aber ausser Stande, als wir im schon dunklen Walde lagen ihr den Willen zu thun, den ihre Küsse mir deutlich bekundeten, denn diese Küsse schmeckten mir leer und das ganze Wesen langweilte mich plötzlich. Ich brach ziemlich brüsk ab, fuhr sie in die Stadt und sprach bei einem Freunde vor, um Bücher von ihm abzuholen, die er in der Bibliothek für mich entliehen hatte. Sie waren viel umfangreicher als ich gedacht hatte und ich hatte beide Arme voll als ich nach Hause kam, gegen 10. Als ich die Treppe stieg hörte ich oben Stimmen, es war der Hausarzt der mit Martha sprach, ich hörte ihn noch sagen «das Fräulein - meine jüngere Schwester, die sehr unwohl war - schwitzen lassen» und «Vergess ich nicht Herr Medizinalrat» und rief «offen lassen Martha». Aber die Thür schnappte schon ein. Ich beeilte mich wie ich konnte, kam aber zu spät, obwol ich den langweiligen alten Schwätzer ziemlich kalt schnitt. Da stand ich nun; Drücker hatte ich in der Aufregung liegen gelassen die Arme hatte ich nicht frei um zu läuten, so klopfte ich mit dem Fusse an die klirrende Glasthür und wartete. Wirklich kam der Schritt zurück, es war Martha,

und im gleichen Moment erlosch schon wieder das Treppenlicht in der Entree war wegen der neuen Lichtanlage Störung, es musste also der Lichtknopf über der Klingel draussen gedrückt werden. Aber als das Mädchen sich aus der Thür heraus neben mich schob, rutschte mir ein Buch aus dem Stapel des linken Arms und riss sich die andern nach, und die fallende Bewegung brachte auch die des rechten Arms zu Fall. Im gleichen Moment ging das Licht wieder an, das ein unten neu Eingetretener gedrückt haben musste, wir sahen uns über der Verwirrung des Bücherhaufens an, sie schlug die Hände zusammen, unter dem süssen Kinn und ich bückte mich nach den Büchern, wobei sie mir half. Wir landeten, jeder mit einem Arm voll in meinem Loch. Das Licht das ich knipste, flimmerte zittrig, ging halb aus und kämpfte weiter. «Geben Sie nur» sagte ich und wollte ihr die dicken Werke abnehmen. «Legen Sie doch erst mal auf den Tisch, Herr Rudolf». Ich that es und jetzt läutete das verdammte Telephon. Martha, die Bücher noch unterm Arme, nahm rasch ab. «Hier bei Borchartd». Das Licht ging nun definitiv aus. «Nein, gnädige Frau sind noch bettlägerig». Ich zog hinter ihr stehend ihr inzwischen die Bücher unterm Arme vor und warf sie im Dunklen aufs Bett. Vom Hof kam schwacher Lichtschein, schattenhaft, ins Zimmer. «Ja? Nein, sind immer noch mit Fieber - Ja wol, - Danke.» Jetzt, gerade während sie anhängte und sich mit einer Bewegung zu mir wandte, die sie in meine Arme führen musste, rauschte es watschelnd an die verschlossene Speisezimmerthür und klopfte - das dumme Karolinen. «Marthche, die g'dje Frau rufen, - wollen wissen - wer da anjeläut haben, komm man jläich nach hinten.» Martha antwortete, «Komm ja schon», sah mich seufzend an - oder es schien mir so und eilte durch die Entree. Ich zündete die Petroleumlampe an, die mir vorsorglich hingestellt worden war. Mein Bett war noch nicht bedeckt. Ich trocknete mir den Schweiss vom Gesichte, wusch mich, und trommelte

auf dem Tische wo mein Nachtessen unangerührt blieb. Ich wusste es konnte nicht so enden.

Richtig, nach zehn Minuten kam ihr Schritt, durch das Speisezimmer, dann Pause, dann in der Entree, aber nicht zu mir. Ich war sofort bei ihr, sie stand in der offenen Hausthür sich umdrehend nach mir, hatte Treppenlicht gedrückt. Sie trug einen Mantel. «Was -» «Ich muss zur Apotheke in die Luisenstrasse -» «und gehen hier vorn herunter?» «Ich dachte ich mach erst noch das Bett von Herrn Rudolf.» «Und darum gehen Sie vorbei?» «Ich machs dann gleich nachher -» «Sie sah zu Boden und gefiel mir nicht, der ordinäre Mantel macht ein Dienstmädchen aus ihr und ich war so jäh erkältet wie vorher erhitzt - diese Übergänge waren bei mir in jeder Zeit ganz gewöhnlich. «Gut», sagte ich trocken und drehte mich um. Sie blieb stehen wie damals mit dem Tablett. Es muss fünf Minuten gedauert haben, bis ich von meinem Zimmer aus die Thür zuschnellen hörte, meine Uhr war elf. Ich hatte einen Hungeranfall und ass mit grossen Bissen mein Nachtmahl auf. Um halb zwölf hörte ich draussen an der Hausthür ein leises Rappeln, das Glas klirrte, dann klopfte es schwach. Warum kam sie wieder vorn hinauf? Ich ging öffnen. «Der Portier hat mir nich wollen den Schnepfer geben, ich verlöre ihn immer sagt er.» Sie sah mir mit kindischem Lächeln in die Augen. «Warum gehen Sie nicht die Hintertreppe?» «Weil - wegen. Man kann mich dann gehen hören wenn ich noch Mal nach vorn gehe» - «Und jetzt?» «Jetzt find ich eine Ausrede, warum dass ich bin vorn raus und wieder zurück. Ich hab müssen noch das Bett machen, und dann hab ich müssen Kette vorlegen.» «So» sagte ich rasch, «na das hätte ich mir eben auch beinah allein gemacht.» «Ja und das Abendbrot rausnehmen, - das ist doch nicht sauber wenn das Nachts stehen bleibt im Schlafzimmer.» Sie drückte die Thür an und legte die Sicherheitskette vor. «Sie sind ja rührend» sagte ich höhnend, aus Verlegenheit, «gehen Sie nur rein,

ich gehe dann so lang ins Persische Zimmer.» Sie stockte. «Wenn mir Herr Rudolf nur vorher den Drücker wollen wiedergeben -» «er liegt auf meinem Tische, nehmen Sie ihn sich nur» - «und wo der Knopf muss angenäht werden, wo mir neulich sagten.» Sie nahm den Mantel ab und hängte ihn über den Arm, und in dem Augenblicke, rot vom Gehen und der Erregung, knapp in ihrer Tracht, war sie wieder zum Tollwerden. «Also» sagte ich und ging in meine Zelle. Sie hatte den Mantel draussen angehängt und kam mir nach, liess die Thür offen und ging durch den Engpass zum Tisch an dem ich lehnte - um das Tablett zu holen. «Hats geschmeckt?» sagte sie unschuldig - das kalte Huhn hab ich extra für Herrn Rudolf aufgehoben. - müssen doch was für sich thun - sehen ganz schmal aus - den Mosel hab ich vom Herrn geklaut». «So» ich musste lächeln. «Dann trinken Sie doch den Schoppen aus, holen sich ein Glas aus dem Speisezimmer.» «Ach viel Umstände -» und sie goss in mein Glas, «Ihr Mund ist mir sauber.» Ich bekam das Zittern aber sie trank, sonst hätte ich - Ich war aber noch sehr jung. Jetzt nahm sie das Tablett und drehte sich durch den Pass, ich sah sie von hinten, - zauberhaft sie jetzt von Hinten zu umfassen und sie wehrlos wie sie war zum Kuss zurückzubiegen - alles über Hühnerknochen und Weinneigen weg - nein, nein. Sie stellte es draussen ab, kaum zurück, und schloss die Thür. «So» sagte ich, «ich dachte schon Sie blieben draussen». «Ach nee», sagte Martha, und nahm die Bettdecke ab, «für Herrn Rudolf da vergess ich nicht, da thu ich alles für, was man für einen andern nich thäte, zu einem andern jungen Herrn ging ich ja auch nicht bei nachtschlafende Zeit allein aufs Zimmer, das müssen Herr Rudolf nicht von mir denken, wenn ich auch erst neunzehn bin, auf nächste Woche zwanzig, so weit kennt man schon die Welt; wenn ich das Vertrauen nicht hätte -» «So» sagte ich etwas verdutzt, «woher haben Sie das denn?» «Das merkt man ab{er} doch, was ein richtiger nobler junger

Herr ist, der von ein Mädchen nich profitiert. Wenn er auch noch so viel Gelegenheit hat, wo ein Andrer nich würde sich zwei Mal sagen lassen -> Ich überhörte dies. «Und nächste Woche werden Sie zwanzig? Wann denn?» «Dienstag, da is mein Geburtstag, ich feire aber erst Mittwoch, weil da Ausgang habe, weil Buss und Betttag ist.» Ich musste laut lachen, sie war zu süß. «Was nennen Sie denn feiern - büssen oder beten, Martha?» «Ich weiss noch nicht» sagte sie von der Seite. «Es hängt noch von vielem ab.» «Zum Beispiel». «Ach Garderobe und so.» «Zum Tanzen gehen, bei Emberg.» «Nein bei Emberg geh ich nich, ich tanz nich mit Unteroffiziere, so und die von Charité das is mir zu ordinär, ich gehe wo anders; und zuerst will ich raus, einen Ausflug. Aber es ist noch ganz unsicher.» «Und was wünschen Sie sich zum Geburtstag?» «Ach Herr Rudolf spotten ja woll nur.» Sie drehte das Kissen um und stopfte es etwas zu recht. «Wenn man nichts hat, wünscht man sich alles.» «Zum Beispiel?» «Ich wünsch mir, dass ein Jemand mir ein bischen gut ist, der wo ich nie recht Bescheid mit weiss, ob ers nu so meint oder wieder anders.» «Thut mir leid, ich bin nicht der liebe Gott; was anderes, los.» «Von Herrn Rudolf darf ich mir doch nichts wünschen.» «Sie haben doch selbst gesagt hier neulich, solche denen es schlecht geht, thun sich was zu Gefallen.» «Das haben Herr Rudolf behalten!» Es gab eine Pause. Ich zählte in Gedanken dass ich ca 300 Mark haben musste, zwei Scheine zwei Goldstücke und Silber, und dass ausserdem in den nächsten Tagen dreihundert Mark Inselhonorar fällig waren. Wozu brauchte ich das Geld? Es war doch viel lustiger, Glückliche zu machen. Das Mädchen hatte nach damaliger Mode zwei Täschchen links und rechts an der Bluse, zwei vorn an der Schürze. Ich hatte die beiden Scheine in der Westentasche, die Goldstücke in einem Knackbeutelchen in der Gesässtasche, das Silber in fünf und drei Markstücken lose in der Hose. Die Über-

legung ging im Blitz während sie noch sagte, von mir wünsche sie sich nichts und das Pyjama auslegte.

«Ich wollte», sagte ich, «ich hätte auch Geburtstag». «Und was möchten sich wünschen?» «Auch alles, wie Sie». «Da muss ich denn wohl sagen <zum Beispiel> wie Herr Rudolf. Zum Beispiel – dass eine gute Fee käme und sagte <Augen zu> und dann mir die Taschen vollsteckte, und dann wäre sie weg und ich könnte auspacken und hätte eine Zeit lang keine Sorgen.» «Fein», sagte Martha, «das Wünschen verstehen der Herr Rudolf». «Wieso» sagte ich erstaunt, «wünschen Sie sich das auch?» «Und ob» sagte sie seufzend und schlug die Arme unter, «aber bei mir ist es eben der Unterschied.» «Ist er auch», sagte ich ruhig, «denn bei Ihnen trifft es sofort ein und bei mir nicht.» «Ja lustig machen, das können sich die Männer.» «Wetten?» «Was denn wetten?» «Dass kaum dass Sie sichs wünschen und die Augen zumachen es eintrifft.» «Was eintrifft?» «Alle Taschen voll.» «Voll was?» «Voll soviel Geld dass alle Sorgen zuerst mal aufhören.» Sie sah mich an, mit halboffen atmenden Lippen, süß. «Ja – wetten». «Worauf?» «Wenn Herr Rudolf gewinnen – – aber ist ja alles Unsinn. Also gut ein Geschenk, was sich Herr Rudolf können ausbitten von mir. Und wenn ich gewinns – wie wirs aufn Dorf gemacht haben, – dann muss sich Herr Rudolf was gefallen lassen von mir.» «Gut», sagte ich, «topp. Auf eins zwei wünschen, auf drei fest die Augen zu aber ganz fest, versprechen?» «Ja». «Eins zwei drei». Sie stützte den Arm gegen den Apparat und kniff die Augen zu. Ich machte mit flatternden Fingern rasch Kasse, hatte die Scheine die Dukaten parat, zweimal vier Fünf-Markstücke, zweimal drei Thaler, zwei Markstücke; schlich mich zu ihr, liess die Goldstücke fast ohne sie zu berühren in die Brusttäschchen gleiten, das Silber so dass es festgefasst nicht klappern konnte sondern nur wuchtete, in die Schürzentasche und dann so rasch es ging, je einen zusammengefalteten Schein in ihren Busen und ihren Nacken wo Aus-

schnitt genug war. Sie hatte sich nicht gerührt und ebenso schnell sprang ich an den Tisch zurück und sagte «Augen auf».

Sie war blutüberflossen rosig, mit weich schimmernden Augen. «Wer hat gewonnen» sagte ich. «Sie haben mir was reingesteckt» sagte sie, «ich habe gewonnen denn es war keine Fee». «Das können Sie nicht beweisen Martha – sehen Sie doch mal nach.» Sie steckte die Hand in die Schürze und zog sie sofort wieder leer heraus. «Ach ich mag nicht, es ist mir zu komisch.» «Los Mut.» Sie griff nochmals, nahm die Hand voll Silber, sagte «Nein Nein» und legte sie ohne hinzusehen aufs Bett. «Los andere Tasche». Zögernd förderte sie den Inhalt ans Licht und aufs gleiche Bett und sagte mit einem kleinen dumpfen Jauchzer im Hals «Ach Du lieber –». «Weiter weiter», drängte ich. «Ja noch was?» «Alle Taschen haben wir gewettet.» «Ja ich hab doch – ach so.» Sie fühlte von Aussen, mit beiden Fingerspitzen und zog mit zwei Fingerpaaren die Dukaten heraus. «Ja was, ja nein, is das auch wirkliches» «Ich denk schon, jetzt weiter.» «Ja weiter» sagte sie mit zitternder Stimme. «Ich hab gesehen dass auch noch anderswo was gesteckt worden ist». Sie griff nach hinten in den Nacken, die Hand kam leer zurück. «Is garnicht», sagte sie. «Und vorn?» Sie tastete umsonst. «Ich zerreiss mir nur die Bluse», seufzte sie. «Ach was» sagte ich, «versuchen Sie nur, die Wette muss doch entschieden werden, sonst hat keiner gewonnen.» «Ich finds nachher beim Ausziehen –» «Und können mir irgend was erzählen, nein nein, hier wirds entschieden, ich helf Ihnen», und ich ging auf sie zu. «Nich nich Herr Rudolf, bitte, ich – es wird schon», und sie hob vorn den Ausschnitt an, ging mit der Brust zurück, grub mit der Rechten, umsonst, das Klümpchen bekam eben dadurch Luft und glitt tiefer. «Drehen Sie sich rum», sagte ich bestimmt, «stellen Sie sich nicht an», fasste und drehte sie, knöpfte rasch ein par Druckknöpfe des Rückteils der Bluse los und holte den Schein der auf dem

Miederrande lag, ohne sie viel zu berühren, heraus, dreht sie wieder wie eine Figur, und gab ihr den Fund. Sie sah glühend mit niedergeschlagenen Augen auf die Klümpchen. «Los Mut, nachsehen» «Aber - Herr Rudolf das sind ja -» «Jetzt legen Sies weg und weiter.» «Ich ich kann nicht.» «Schaf», sagte ich, legte den linken Arm leicht um ihre Taille und schob die rechte rasch in ihre Brust. Sie drückte das Kinn tief, versuchte mich weg zu drängen, aber meine Hand war geschickter, suchte zwischen den nackten bebend vollen Brüsten, und während mir der Atem versagte und der Steife schier wahnsinnig wurde, schnappte ich den Schein der bis zur engen Mitte gefallen war, drückte ihn ihr in die Hand und liess sofort los. «Operation gelungen» sagte ich die Arme in die Seiten stemmend dicht vor ihr. «Suchen Sie sich noch so nen Arzt». Zugleich dachte ich, weil das Spiel mich berauschte, dass ich im Schreibtischfach einen kleinen Ring mit einem Rubinsplitter und ein par Rosen hatte, keine 200 Mark wert, ein zurückgetauschtes Liebespfand aus grünen Tagen. «Jetzt kommt die Hauptsache Martha. Die Fee hat mir auch etwas eingesteckt aber für Sie, damit Sie es bei mir finden, Sie hatten zu wenig Taschen. Bedingung, dass Sie es bei mir suchen. Erst dann ist die Wette entschieden. Augen zu.» «Ach Herr Rudolf». «Augen zu, ganz fest.» Sie gehorchte. Ich liess das Fach, ein federndes, rasch springen, holte den Ring, leerte im Blitz alle meine Taschen und mir in die Hosentasche in der ich ein zuknöpfbares Innentäschchen zu tragen pflege. Hier brachte ich das Ding unter, ging zu Martha und sagte «Suchen!» Die Arme hob ich in die Luft. «Ach Herr Rudolf - ich - ich - ich traue mich nicht» ihre Augen blieben fest geschlossen. Weiss der Deibel dass für mich etwas dazu gehörte, das Spiel durchzuführen. «Los Martha, Sie wissen ja mit meiner Garderobe Bescheid, Jackett zuerst», und ich nahm ihre Hände und steckte sie mir in Jacken- und Brusttaschen, liess los und sagte «Passiert Ihnen nichts ich stehe Hände hoch und las-

se mich durchsuchen. So, jetzt Weste». Sie war schon etwas mutiger, obwol ihre Hände zitterten, und als die vier Westentaschen nichts erbracht hatten, zog sie mich sogar am Westenausschnitt näher heran, immer noch die Augen fest geschlossen, und fuhr mit der Rechten in den Ausschnitt nach der Innentasche, an die ich garnicht gedacht hatte. Was zog sie dort heraus! Das Mädchen hatte Glück, es war der alte englische Scheck den ich lange für verloren gehalten hatte, zehn Pfund. Gut transeat cum ceteris. Sie fragte «das?» «Aufs Bett, kleines Schaf, weiter.» Jetzt ging sie meine Gesässtaschen an, wozu ich höher heranmusste. Herr Du meine, ich dachte ich würde verrückt. Jetzt ging es in die Hosentasche, sie kam an den Steifen, der links hochstand wie ein Pfahl, ich zuckte zusammen. Jetzt die untere «Genau nachsehen Innentäschchen», sagte ich leise. Sie schien nicht zu Rande zu kommen, der Schwanz war ihr im Wege, sie fing an zu zittern und hielt sich mit der Linken an mir. Dann glückte es, sie hatte den Ring, zog aber die Hand nicht heraus. Der Spiess schien in solcher Nähe ihrer Hand ein eigenes Leben zu haben und ruckte, zuckte und rieb. Sie fasste ihn und drückte ihn schwach, ich nahm meine letzten Kräfte zusammen, machte mich los und retirierte zum Tisch. Das Mädcl sank fast zusammen und sass auf dem Bettrand. Es kam eine Pause.

«Nun habe ich gewonnen oder nicht?» «Ach das meinen Herr Rudolf ja nicht!» «Was nicht?» «Dass das viele Geld mein sein soll -» «Ich habe ja keine Ahnung wie viel es ist, zählen Sie doch mal, vielleicht irren Sie sich.» Sie strich über die Silberhaufen. «Das sind zwanzig vierzig achtzig hundert, noch mal hundert, noch mal, und dies Papier da steht zwanzig, is aber nicht deutsch -» «Zählen Sie noch zweihundert zu!» «Was? Was?» «Fünfhundert» sagte ich kühl. «Und der Ring». «Ja den müssen Sie anstecken.» «Ich?» «Ja sonst nimmt die Fee es übel. Wer hat gewonnen?» «Ich hab verloren.» «Nett, dass Sie das verlieren nen-

nen.» Ich setzte mich auf den Stuhl am Tisch, zu ihr gewandt. Martha stand auf, glühend und wonnig, nahm den ganzen Krempel in zwei Hände und kam zu mir. «Ich wollte bitten, dass Herr Rudolf mirs erst am Geburtstag geben – nicht jetzt». «Legen Sie hin. Und meine Wette ...» «Nur den Ring – ja wo hab ich ihn denn», sie flog zum Bette und ich ihr nach. «Was Ring, meine Wette», «Nein, mein Ring – da is er», und sie hob ihn vom Boden auf, fiel aber in meine Arme und ich küsste sie auf die brennenden schwellenden Lippen. «Nicht ach bitte lassen Sie mich», und sie verbog den Kopf und stemmte sich von mir ab «ach seien Sie doch» und sie küsste mich wieder, sagte noch in den Kuss hinein «vernünfft –» und schmolz mir zugleich in den Armen. «Nicht mehr» sagte sie noch einmal schwach und biss mich in die Lippen, riss mich in sich hinein und liess die Lippen aufgehen. Wir sanken zusammen aufs Bett. Wir rangen. Immer wieder seufzte sie «Nicht mehr» und küsste mich mit Klettenküssen den zähesten, haftendsten, wühlendsten die ich je gekannt hatte, einer Leidenschaft die zu ihren weichen Gliedern kaum passte, die Taube die sie war. «Lass mich los, hab mich lieb, hast mich lieb? Mach mich nicht verrückt, noch fester, noch fester, das war schön, sei gescheit, das hätt ich nie von Ihnen gedacht, nein ich schreie, noch einer, jetzt bin ich Dein Schatz, ja, so, Du –» Plötzlich richtete sie sich auf. «Es wird mir zu heiss, ich muss die Bluse ausziehen.» Ich löschte die Lampe und in wenigen Minuten schlüpfen wir zu einander. Sie hatte nur Rock und Bluse und Corsett abgelegt, ich nur den Anzug. «Weisst Du», sagte sie mir nach den ersten Küssen heiss ins Ohr, «die Fee hat auch bei mir was für Dich versteckt.» «So?» sagte ich und schloss ihr den Mund. «Ja, ich sag jetzt wie Du vorher, Mut, los, suchen, ich helf Dir auch, wo hast Du den Finger?» Sie griff mir in die Hose, kraulte, holte die Stange mit der weichen kleinen Hand, und ihr Kuss zerfloss mir feucht in den Mund. «Da such» seufzte sie und glitt unter

mich, «da - ist es drin - ganz tief - ganz» und sie wischte ihn sich in den heissen samtigen Schlund der Lust. Er war eng, aber ohne andere Hindernisse. Sie stöhnte und lachte als ich durchzwang und nahm meinen Mund zwischen die Lippen, «nur noch einen letzten» und sie nahm den Schieber in beide Fäuste, «und nicht, nicht mir wehthun, ach, ach ja such bei mir, da, tief drin - ist er - ... komm endlich - richtig - fest, - noch fester - vögle mich - vögeln - Süsser - nochmal so - nochmal, forscher - rammeln, ah, Mund - komm, geh geh geh weg.» Sie stiess mich ab und zuckte, riss mich zurück und floss mir in den Mund. Wir schraubten uns scharf zusammen. Es wurde still. Nur ihr Seufzen röchelte ab und zu. Dann lockerte sie sich langsam, schlüpfte aus dem Bett und hockte auf den Topf. Ich war so toll, dass die Haltung und das Niederschäumen ihres derben Strahls meinen Scharfen sofort wieder aufrichtete, ich nahm sie augenblicklich wortlos vor, klemmte sie auseinander und bimste sie brutal ohne einen Kuss, während sie vor Lust raste und stammelte. Sie bedeckte mich mit Küssen, faltete mich in alle ihre göttlichen Glieder und stachelte mich zu solchen Zärtlichkeiten an, dass sie ohne mich in sich zu haben, zum dritten Male in Krisis kam und mir in Wollustkrämpfen aus dem Griffe fiel. «Ach ist das schön» lallte sie, als sie sich wieder in meine Arme nistete «ach ist das schön. Und so lange hast mich drauf warten lassen!» «Wie lange denn?» «Warum hast mich denn nicht gleich genommen?» «Wann gleich?» Sie biss mich in den Mund und kraulte mich am Hodensack. «Wie ichs erste Mal hab Dein Bett gemacht.» «Wie mir den Schlüssel gegeben hast?» «Ja doch, sag warum mich nicht genommen hast.» «Hättst es denn gewollt?» «Ich? Ich hab nichts anders können denken seit ich Dich kenne.» Die Zungen spielten und erstickten die Laute. «Hast mich gleich gern gehabt?» «Gern? So geil bin ich gewesen auf Dich, dass ich wenn ich auch nur an Dir gestreift bin am Tag, Nachts im Bett mirs hab selber machen

müssen, mit'm Finger, weil ich sonst nicht hätt schlafen können. Und Du bist auch scharf gewesen auf mich.» Ich erzählte ihr das mit dem Barmädchen und der Malerin. «Aber jetzt haben wirs nicht mehr nötig, jetzt bin ich Dein Schatz. Wenns heut nicht geworden wär, wär ich Nachts in Dein Bett gekommen, wär mir alles wurscht gewesen.» «Warum hast mich denn so gern, oder bist überhaupt hitzig.» «Ich? Du bist mein erster Schatz.» «Ja was. Eng bist ja allerdings dass es eine Lust ist, aber Mädels bist keins.» «Nein, bin ich auch nicht, aber das ist anders gekommen. Wie ich siebzehn war, nach einer Hochzeit aufm Dorf, ist mein Bruder, war nicht sechzehn, in die Kammer gekommen war sternhagelvoll, und ich hab einen sitzen gehabt, er hat wollen zu einer andern die bei uns schlief und mich hat er entjungfert und ich vor Schreck hab mich nur halb gewehrt, und nachher hab ichs ihm ausgeredt und gesagt er hätt's geträumt, und ein Monat später ist er in die Draisine gekommen und war gleich tot. Nie hab ich einen Mann gespürt, nur mit Freundinnen, wenn man so zusammen im Bett liegt, hab ich mich amüsiert, aber das ist ja nichts. Doch wie ich gesehen hab, da hatts geschnappt, Dich wenn ich hätt anfassen dürfen wie jetzt - damals mitm Tablett, dass mich nicht geküsst hast von hinten, wo ich die Hände voll hatte - und hättst es doch so gern gethan wie? Siehst ich habs gewusst. Ich hab immer in Deiner Hose gesehn, dass er Dir gleich gestanden ist, wenn es ein bisschen intimer wurde. Wie ich das weiss? Vom Tanzen, da steht er doch allen. War mir aber immer eklig, weil sie nach Bier riechen wie mein Bruder.» «Und warum hast Dich vorhin angestellt, Du müsstest gehen und ich sollte vernünftig sein, und die ganze Komödie?» «Aber das ist doch klar Schatz, ein Mädchen muss doch auf sich halten.» Ich musste laut herauslachen. «Ein Mädchen darf doch erst nachgeben wenn der Mann ihr den Stärkeren zeigt.» «Und vorher?» «Ja vorher das waren ja nur Spielereien, wo man sich mit so richtig ins Feuer bringt. Aber

gefallen hat mirs ja, dass Dich so lange beherrscht hast, Herrgott, hab ich gedacht, was is mit dem Mann? Ist er so kalt, oder bin ich ihm nicht gut genug oder hat er Angst, kalt ist er nicht, sonst hätte er noch immer gleich en Steifen wenn man in seine Nähe kommt, und so nett ist er ja auch zu einem, also war mir en Rätsel. Jetzt sag warum mich nie geküsst hast.» «Weil immer was dazwischen kam.» «Und warum mir vorher nur einen Kuss gegeben hast und mich nicht gleich behalten und genommen?» «Weil der erste Kuss so süß war. Der erste Kuss ist heilig.» «Und warum wie ich die Hand bei Dir drin hatte und den Ring suchen sollte, und den Steifen angefasst habe und den Augenblick gehalten, und wo Du musstest gemerkt haben, dass ich geil war, und Du warst auch geil, und eine ganze Stunde haben wir uns angegeilt, warum Du mich da nich umgeschmissen hast und los.» «Weil ich zuerst meine Wette gewinnen wollte, und wusste, ein par Minuten früher oder später hab ich Dich doch.» «Hättest mich nicht losgelassen Schatz.» «Hättst durchgesetzt dass mich kriegtest heut Nacht?» «Allerdings.» Sie machte eine starre Tüte aus ihren Lippen, wühlte sie mir saugend in den Mund und schoss mir einen heissen Strahl Speichel in den Kuss, ich glaubte nie solche Wollust gekostet zu haben. Ihre Hand wühlte in meinen Brusthaaren, die andere hatte den Liebesbaum und wieder drückte sich mir der Schröpfkopf dieses Kusses zwischen die Lippen und trieb den Saftspritzer in meine Kehle. «Nicht mehr, ist genug für heut Nacht» bat sie als ich sie fasste, und als ich nicht nachliess und sie bedrängte, zog sie sich aus meinen Armen und kehrte mir den Rücken. «Gut Nacht» sagte sie den Kopf zu mir zurückdrehend. Ich küsste sie, sie liess zum ersten Male ihre ganze Zunge in meinen Mund. Die Wollust dauerte Minuten. Ich deckte ihren Unterrock auf, ihre weichen Hinterbacken drängten in mich, und ohne dass Mund von Mund liess, trieb ich ihr den Sucher zwischen die Schenkel. Sie griff hinter sich, brachte

ihn ans Ziel, ich hob sie um den Leib herum an und drang langsam ein. Dann verlor ich vor ungeheurer Süßigkeit jede Fassung und bürstete sie durch wie ein Hengst. Sie war schon bei den ersten Stößen erledigt, griff mit dem Arm rückwärts nach meinem Halse und drehte noch zuckend den Mund in meine Küsse, so dass ich in dieser seligen Verlötung mich aus ihr herausziehen konnte und neben sie spritzen, und so bei ihr bleiben. Allmählich sanken wir nebeneinander, immer noch verschmolzen. Ihr Atem beruhigte sich und sie sagte, mich an sich drückend «Jetzt möchte man gleich sterben, nich, schöner kann nichts kommen. Hast mich lieb, Du? Hast mir schon soooo lange nich mehr gesagt, dass mich lieb hast, Du. Ach liebhaben, ja? Immer. Heiraten - na das weiss ich ja, das is nich. Brauch ich auch nich. Aber immer an mich denken. Geburtstag - da musst Du mit mir feiern. Musst sehen wie Du das drehst. Büssen und beten - ha.» Sie lachte und kitzelte sich in mich hinein. Sie hatte eine Art sich einzusaugen, als wäre der ganze weiche Leib schlangenartig knochenlos und umschlöße mich wie eine schmelzende Materie - aber nicht nur schmelzende, hinein wachsende. Ich habe nie später einen solchen Mädchenleib in Armen gehalten, sie nur ein Geschlecht, nur Sinne, nur Verschmelzung nur Begattung und Empfängnis, vegetativ. Sie roch auch nur nach Blume. Selbst die Entladungen waren nicht geruchsfeindlich, ihre Armhöhlen hauchten etwas wie frisches Heu, ihr Mund schmeckte nach heissen Nüssen, ihr Haar nach einem Parfüm das es nicht gibt. Ihre weichen Hände fühlten sich an wie frische Semmelkrume ihre Haut wie Pfirsich. Wenn ich ihren Hals küsste, ging etwas nahrhaftes in mich über wie Ei und Kuchen, und ihre Küsse, schwelgend von zähem Verlangen, waren nie Spielerei sondern ein fester geschlechtlicher Akt, ihre Lippen, Zähne wollten mit meinen zeugen. Sie war eine junge Wendin, aus einem Dorf bei Lübben. Was die slawische Frau von allen anderen unterscheidet und ihre Riesen-

macht in Gesellschaft und Geschichte erklärt, wurde mir hier bewusst. Ich habe vorher und nachher nie eine Nacht erlebt, die mich auf einen solchen Grad der Potenz erhob und sie wurde mir nicht als Potenz bewusst, sondern als etwas was dieser Leib und dies Wesen aus mir herausholte. Sie harmonisierte mich, sexualisierte mich, sie lud mich mit sich, sie war ein Liebestrank. Die kleine Polin im Weltkrieg im Generalstab, Anne Kolodzjy, die ein Par Wochen lang mein Bettschatz war, hatte auf viel geringerem Grade die gleiche Rassengenialität, die keine Deutsche, Engländerin Französin Italienerin Amerikanerin Jüdin auch nur begreifen würde. Die Deutsche ist im Bett innig und ungeschickt, die Engländerin dumpf sinnlich und schwul passiv, die Französin verspielt und raffiniert mit Überraschungen und Tricks, die Italienerin grobsexuell und prosaisch platt, die Amerikanerin von reiner technischer Öde des Sportvögels, die so ist wie gemeinsam lunchen, die Jüdin sogar in der Krisis noch bewusst und intellektuell. Keine von allen ist die natürliche steigernde Ergänzlerin des Liebhabers, die in der Umarmung mit ihm zusammen in ein drittes transcendiert, und den Akt zu einem Naturvorgang macht. Wie {sie} jetzt noch nach ihrer vierten Krise und meiner dritten sich still nackt auszog und mich mit heißen kleinen Küssen auf den ganzen Körper von oben bis unten entblöste wie eine Hand, und dabei ständig süß schwatzte, das lässt sich nicht erzählen. Sie lag Seite zu Seite mit mir, den Kopf auf meinem Arm, ihren Arm unter meiner Hüfte und drückte sich von Zeit zu Zeit von oben bis unten an mich. «Was hast Du denn gedacht Herr Rudolf, wie dass mich das erste Mal gesehen hast?» «Ich? Donnerwetter was ein hübsches Mädchen, lieber nicht hinsehn.» Sie lachte und schob mir die äusserste Zungenspitze zwischen die Lippe. «Das hab ich gespickt. Immer weggesehn hat er. Weissst was ich gedacht hab? Jetzt hab ich gedacht, bin ich gern hier im Haus, ich will nich weg. Weil ich schon hatte wollen kündigen. Die

Alten weisst die machen einem das Leben schwer, aus Neid, und die Kinder, was die anspruchsvoll sind. Martha hier Martha da. Und die Fräulein, von oben runter, schnippsch, schnappsch mit Befehlen. Aber Du, da is mir anders geworden.» «Na der Schönste bin ich doch gewiss nicht.» «Du? Interessant siehst aus, das weisst ja. Jede wo Dich sieht, muss gleich sagen was für ein intressanter Mann. Wie Du einen anschaut, und die Stimme, und was Du redst, keiner redt so wie Du, und dazu stramm, und wie aus Eisen, und auch wie feurig Du bist, das spürt ein Mädél, und dass Dich beherrschst, und man möchte Dich kennen und was mit Dir zu thun haben und aus Dir rauskriegen. Man möchte wissen wie Du bist, wenn Du eine gern hast wie die andern Männer und ein Mädél durchnimmst, wie das sein muss. Und Du mit mir, was hast gedacht?» «Ich? An Deinen Mund hab ich immer denken müssen und dass Du weich bist wie ein Schneck, und von oben bis unten zum Fressen gemacht.» «Hast mich gleich haben wollen?» «Totküssen.» «Weiter nichts?» «Doch» «Was?» «Kannst Dir ja denken» «Thu ich ja auch. Ich hab immer gemeint was denkt er von Dir, will er Dich, wird er Dich, wagt er was, nimmt er sich was raus? Küsst er mich plötzlich, oder kneift er mich ein bischen in Hintern? Nachts hab ich mir ausgemalt, Du musst wieder mal hier zwischen Telephon und Bett bei mir durch, dann gehts mal mit Dir durch oder mit mir, und man thut was Dolles. Du fasst mich an die Brust und ich fass Dir in die Hose, und wir lachen, und fassen uns weiter an und Du schmeisst mich aufs Bett, und ich sage <nicht doch> und Du sagst <doch> und ich sage <Was fällt Ihnen ein> und Du hast den da aufgepflanzt und ich sage <schliessen Sie doch wenigstens ab>. – Oder es kommt ganz anders. Du streifst hier bei mir lang und weil wir so nah sind müssen wir küssen, und ich steck Dir gleich die Zunge in Mund wie jetzt – ach Schatz – und Du wirst ganz wild davon, und fasst mir von vorn zwischen die Beine, und ich heb mir Rock auf und Du

knöpfst auf, und wir machens im Stehen. Ich hab einmal zugesehen, aufm Gut wo ich war, da war ein feiner Kerl, der Gärtner, braun wie ein Zigeuner, und musste zur Gräfin Rechnungen machen, die wusste nich dass die Thür halb offen war, und ist ihm gleich um den Hals, und er hat sie auf Tischkante gehoben, von da is sie ihm aufn Steifen gerutscht und er hat sie so aufgehoben und in der Luft abgefickt, ich seh noch wie ihr Kopf ihm über Schulter hing wie tot, und gequiemt hat sie wie eine Katze vor Pläsier. «Na Du weisst ja Bescheid» sagte ich und weil mir die Erzählung heiss gemacht hatte wollte ich angreifen, aber sie wehrte mich ab. «Bescheid - ach wenn Du wüsstest, was man aufm Dorf bei uns alles sieht. Die Bengels von fünfzehn an und die Mädels oft von vierzehn, und die Frauen kriegen noch Bankerte mit fünfzig und die Bauern nehmen noch mit siebzig die Jungmägde durch, und alles durcheinander, - Blutschande da lacht man nur drüber. Sonntags während Tanzen, im Winter in Chausseegräben, das ist ein Gerammel, neben einander liegen sie; wenn die Bäuerin auf ihren Knecht scharf is, sie findt en Grund dass er nicht aufs Feld muss, und dann kriegt er ordentlich Bier und zu essen, und sie sagt er hätte ihr ne Wurscht gestohlen, die müsste wieder in Speisekammer und wenn er leugnet, und fragt wo die Speisekammer is wo er nie von gehört hat, lacht sie und hebt sich auf, und die Wurscht spaziert da wieder rein. Das glaubst Du nicht, wies da zugeht. Von die Bengels is da manch einer wo es gut kann, der kann sich nicht schützen vor Mädchen und Frauen, und wenn ein hübsches Mädchen ist, die gern rangeht an'n Speck, die hat in einer Nacht ein Dutzend, die stehn wie am Schalter in der Post. Eine reiche Bauerntochter war, wo ich gelernt hab mit siebzehn, beim Nachbar war en Knecht, der hatte geprahlt er könnte sie neun Mal, und sie sagt immer, wenn das wahr wäre, den heirat sie. Dann hat sie der Jungmagd, die war um die zwanzig ein Thaler gegeben, sie sollt ihn ausprobieren, und ihm

Verabredung geben im Busch wo man sich im Rohr verstecken kann, und die wollt zusehn, und nimmt mich mit weil sie nich hat wollen allein sein und ihre kleine Schwester von fuffzehn, richtig minderjährig und wir verstecken uns also, und das Mädchen fängt dann mit ihm an und legt sich hin. Dreimal macht ers ihr in einer Tour, dann wird er grob und sie is schlapp und dann sagt die Marie zu mir, ich soll zu ihm gehen, da hab ich nur ausgespuckt. Aber die Kleine, die das mit den Augen verschlungen hat, und sich bepinkelt vor Aufregung, die fragt gar nich lange und geht zu dem Kerl. Der grinst, hebt ihr den Rock auf und grabbelt und sie windet sich, und dann setzt er sie sich verkehrt aufn Schoss und machts ihr auch drei Mal. Und dann geht thatsächlich die Marie runter zu ihm und nimmt ihm das Kind weg und thut als wollte sie ihm heimleuchten, und sie werden handgreiflich, aber er kapiert schon, und sie sagt, sie wollt ihm alles rausreißen, und dann stehn sie und schnaufen und sie arbeitet in ihm drin mit der Hand, und dann küssen sie sich, und sie legt sich breit, und er macht ihr noch zwei Führen, die dritte schafft er nich mehr, aber geheiratet hat sien doch nach dem Examen.» «Und haben die alle keine Angst vor Kindern?» «Die wo Angst haben, da setzt sich der Bengel aufn Stuhl, der Balg setzt sich ihn aufs Knie und küsst ihn und wichst ihm dabei ab, und dann geht sie aufs andere Knie und küsst ihn wieder und er kitzelt ihr wo es juckt oder machts ihr auch mit dem Finger. Wieder andere, die sind so raveniert, da haben sien Trick und kurz bevor dass ihm die Natur kommt, rutscht sie unter ihm weg und es saust daneben und welche tragen immer was in sich, was ihnen der Judendoktor in Lübben giebt und vor der Regel nimmt ers ihn wieder raus, und welche die treiben ab, und welche die kriegen sie, und welche die schmeissens wohin. Musst immer denken hinter uns da kommt gleich der Spreewald. Bei uns was nich arbeiten essen und schlafen ist, das is vögeln, durch die Bank, in jeder Freizeit, jede Minute. Denkt keiner

an nichts anders. Wenn den Stöpseln anfängt zu stehen, da is bald eine die sich für intresiert, denn die kleinen Dinger, wenn sie Regel haben, da sind die Grössern gleich hinterher, und manchmal die Väter und zeigen ihnen den Steifen in der Scheune und lassen ihn anfassen. Und die Stöpsel, da versuchen die Jungverheiraten die nicht genug kriegen können, und sagen ‹Armes Kerlchen Du hast ja Läuse› ‹Was wo hab ich Läuse?› ‹Komm zu mir morgen früh um sechs, wenn sie aufm Feld sind, braucht ja keiner wissen dass Du welche hast, ich mach sie Dir weg, dass kein Gerede is›. Kommt der Bengel hin, is sie noch im Hemd, nur was um, nimmt ihn in die Kammer klemmt ihn zwischen die Beine kämmt ihn, kitzelt ihn, wenn sie merkt dass er lebhaft wird, sagt sie dass wären die Läuse unten in den Haaren macht ihn auf klemmt ihn wieder zwischen die Beine fragt ihn ob es ihn nich juckt, sagt er ja, sagt sie mich juckts auch, hast mich schon angesteckt, jetzt müssen wir sie zusammen loswerden, dazu braucht man Bettlaken, dass man sie sieht wenn sie springen zum knicken, und nimmt ihn ins Bett und sagt ‹zusammen zusammen›, und dann zeigt sies ihm, und wenn er fertig ist juckts ihn nich mehr. Der junge Pfarrer in Kolzin, gleich bei uns, der war lang und hässlich mit einer Mordsnase, aber einen Schwanz, da war er für berühmt, so lang wie der Hebel am Häckselbrett, der hatt alle seine Konfirmandinnen immer abgeküsst und betätschelt untern Röcken aus Christenliebe und es ihnen dann in den Hintern gemacht mit seiner Stahlrute, denn dann wäre es keine Sünde, Sünde sei nur die fleischliche Begattung der Geschlechtsteile, und das Loch sei wie eine hohle Hand, und der Steife sei nicht geschlechtlich wenn er nicht zur Begattung gebraucht würde, wie zB beim Pinkeln wäre er auch nicht geschlechtlich, und die Mädchen, schon weil es keine Gefahr hatte, machtens alle mit und welche waren so wild drauf, dass das andere gar kein Reiz mehr für sie hatte und blieben Jungfrauen, und so is auch rausgekommen,

denn wie sie geheiratet haben, die Männer sind schier gesprungen, dass sie unberührte Bräute im Bett hatten denn das gibts ja überhaupt nich bei uns, bis dass rauskam dass sie beim Vögeln kein Gefühl hatten und wollten gearschfickt sein, und gestanden ganz harmlos sie hättens in der Christenlehre gelernt und es wäre christlich und keine Be-gattung und keine Sünde.

Wir lachten und küssten uns heiss und zärtlich, es war holdselig so Seite zu Seite umarmt zu liegen und in den Kuss hinein zu schwatzen, der Leib des zarten üppigen Wesens wie süsse Butter und doch wie aus Schneckenstoff, jeder Druck luftdicht, alles wie mit Kletten besetzt, man blieb hängen, oder wie mit Millionen Lippen besetzt, die sich ansaugten.» «Und Du allein, süsser Schatz, ungerupft durchgekommen?» «Sieh mich doch an. Seh ich aus wie eine die das mitmacht? Die sehen anders aus bei uns, man siehts einer nach den ersten Tagen an. Fühl doch meine Brust, ob da einer vor Dir mit gespielt hat. Wenn ein Mädels das hergibt ist sie in einem Monat schlapp und wird nicht mehr fest. Das hält keine aus. Bei unsern da sacken sie schon mit siebzehn achtzehn, sind kleene, platte Pietzen, und solche die viel Brust haben, denen hängen sie wie Euter. Ich hab immer was Apartes wollen haben, und keinen Rummel und keine stinkigen Lorbasse, es war mir eklig. Ich bin auch anders wie die, so weiss am Körper is keine, und so entwickelt. Ich bin unehelich. Meine Mutter selig soll die schönste weit und breit gewesen sein, war Amme in Berlin und alles is ihr nachgelaufen um sie anzustaunen, war im Haus von ein russischen Fürsten bei die Gesandtschaft wo auch eine bildschöne Frau war, die noch spät ein Kind gehabt hat, da war sie als Amme bei, und der älteste Sohn was der junge Graf war oder Fürst, der hat wie seine Mutter ausgesehen, da is sie von schwanger gewesen wie sie zurückkam aber mein Vater hat mich anerkannt, bekam dreitausend Thaler und hat den Hof gekauft wo er nachher wieder

versoffen hat. Mein Mutter selig ist noch lange jedes Jahr ein Monat weggewesen, weil der junge Herr nich hat wollen von lassen. Zu mir hat sie immer gesagt, ich wär was anders und sollte es so gut haben wie sie. Mit den Flegeln sich verplempern, da wär ich zu schade. Wenn man schön wär und auf sich gäbe, da gäbe es grosse Herren, da könnte sie von erzählen. Und da, mit solch einem, da ginge es anders zu wenn man sich gern hätte, als bei dem Huren aufm Dorf. Und wenn mir einer den Steifen zeigte, sollte ich ihm draufspucken, und wenn einer mich anfasste, sollte ich zum Schandarm. So is es gekommen, aber die Einzige bin ich nicht, es waren auch ein zwei andere, die wo nich mitmachten, oder hatten nur einen Schatz, und der sie gehabt hatte haben sie auch geheirat. Auch ein junger Mann war da, der mich wollte, auf diese Weise hat auf Geometer studiert, aber er roch ausm Munde und hatte so lederne Hände. Nee nee; aber aufgewachsen is man doch mang das Ganze, und vertraut is es einem, und gedacht hat man nichts anders als was die andern gethan haben, und aufgeregt hats einen wie ein heimliches Feuer immer, und träumen thu ich nur von so was. Vom Warten, weisst, wird man gar. Wo ich Dich hab gesehen, hab ich gewusst, das Warten is aus. Auf mehr als auf Dich warten, das gibts nicht. Dich musste ich haben. Du hast mich sollen kriegen, Du mein Herr Rudolf Du Geliebter. Wie ich gespürt hab, dass einen Steifen kriegst, wenn bei mir stehn thust, und bist ausserdem was Du bist auch ein Mann der geil wird auf ein Mädle und ich bin das Mädle und werd bald gevögelt werden von Dir - gesprengt hat michs, heulen hätt ich können, das hast nicht wissen können, wie wenn mich blos angeschaut hast, bin ich nass gewesen zwischen den Beinen, weil ich den hier hab kommen fühlen.» Sie drückte mir zärtlich den Schwengel, liess wieder locker, drückte wieder, schob an ihm her und hin. «Ich glaub er ist noch doller geworden seit vorhin, zum Fürchten» und ihre Zungenspitze schnullerte

mir blitzschnell zwanzig Mal durch die losen Lippen. «Steht er Dir schon wieder nur weil ich ein Frauenzimmer bin, oder weil mich lieb hast Schatz? Würd er Dir bei jeder andern auch immer wieder hochgehn wie von Eisen?» Und sie liess mich nicht antworten sondern passte mir den halboffenen schwellend weichen Mund genau auf die Lippen und wühlte leicht schwelgend während sie den Schwanz sanft drückte «ach wie das schön in der Hand zu halten ist, wie wonnig sich das anfühlt» und sie drängte näher. «Pass auf, Schatz. Thu alles, was ich thu, mit dem rechten Arm umarmen, mit dem Mund küssen, mit dem Linken, das siehst gleich. Den Steifen – pass auf.» Sie drückte sich den Kartätschenkopf schwach in die äussere Mündung der Lust. «Nicht stossen, pass auf, kommt alles von selbst.» Sie steckte den Zeigefinger in den Mund, griff über mich und suchte zwischen meinen Hinterbacken. «Du ebenso». Mein Zeigefinger strich ihr in die Rille, sie zitterte und drückte den Mundknopf in mich, ihr Finger glitt in mein Loch, meiner durch den Schliesskrampf hindurch in theirs. Sie seufzte auf, wir drangen sanft zusammen, sie spie mir Schaum in den Mund, ich leckte ihr den duftenden Mund aus, schob schwach in ihren Hintern und vibrierte ganz sacht im vorderen Verschlusse. Ein langer Lustlaut stöhnte aus ihr, sie drückte den Finger tief in mich und stiess mich ins Becken, jetzt küssten wir uns mit Lippen und Zungen und ich liess den Schieber rhythmisch in ihr kitzeln, sie biss mich zitternd in den Mund und rutschte mir rhythmisch entgegen, warf das rechte Bein über mich, liess den Finger aus meinem Loch, umarmte mich mit beiden Armen wie eine Rasende, liess los, grub mir die Nägel in den Hintern, hing Kopf abwärts und biss mich zuckend in die Brust. Dann wurde sie mit einem Schütteln leblos. Ich war nicht zur Krisis gekommen. Im nächsten Augenblicke schief sie ohne ein Wort ein. Ich selber, dicht an sie gedrängt, schwamm ebenfalls hinüber.

[...]